

mannte Fahrzeuge aus der Bucht, wo sie gelegen hatten, hervor und gerade auf das königliche Schiff zu.

Ist das Euer Gefolge? stammelte endlich Dom Gomez, während dem Schiffsvolke die Ruder entsanken.

Richtig, es sind die Meinen! — erwiderte der Herzog — und sie schiffen so schnell, daß sie — seht nur! — in wenigen Augenblicken uns einholen werden. Warum wählet Ihr nicht den Weg zu Lande nach der Hauptstadt? rief er, scheinbar unwillig, nach den Fahrzeugen hinüber.

Verzeiht, Hoheit, aber von langem Ritt waren die Kasse so ermattet, daß wir absetzen und —

Diese Entschuldigung genügt! — entgegnete, wie begütigt, Dom Joan. Einmal eingeschifft, mögt Ihr uns begleiten. Aber warum so still, Dom Gomez? Seht nur, wie herrlich die Felsenwelt vor uns auftaucht! So recht, Ihr Schiffer, bleibt lieber der Küste nah. Wie segle ich an diesen reizenden Vorgebirgen vorüber, ohne daß nicht das reinste Vergnügen meine Seele erfülle.

Sie haben uns auf dem weit längeren Wege dennoch überholt! seufzte Gomez in sich hinein.

Verflucht! der Blutlohn ist verloren! dachten die Schiffer von Costa. Der Herzog aber schien von allem diesen nichts zu bemerken und verfolgte mit leichtem Blicke eines der goldenen Wölkchen, die am azurnen Himmel glänzten. Von den zwei Fahrzeugen bewacht, steuerte die Yacht, ohne weiter abzulenken, der Küste entlang. Ein sanfter Hauch, an welchem der Seemann den baldigen Eintritt des stärkeren Windes erkennt, strich über den Wasserspiegel, ihn zu Silberwellen erregend. Schnell spannte man die Segel auf. Ein frischer Nordwind, in diesem heißen Klima überaus erquickend, schwellte sie und bald umgaukelten blaue Wogen die Fahrzeuge. Nichts reizender als auf sanft erregtem Meere die gefällige Bewegung des Schiffes, wie es, von den Wellen gewiegt, bald nieder-, bald aufwärts schwebt! Nur auf der königlichen Yacht war es still. Aus den zwei anderen Fahrzeugen tönte lustiges Geschwätz, Lautenspiel und Sang. Und immer mehr entfaltete sich vor den Seefahrern das große Berg-Amphitheater der Küste. Die Felsen von Mafra und das Schwester, Cap Cabo de Espichel, damals noch mit Trümmern des großen Jüdischen Tempels geschmückt, stiegen bläulich empor. Zwischen Obst- und Weingärten ruhte freundlich das Dorf Colares; darüber an einem himmelhohen, nackten Felsen hing, wie das Nest eines Vogels, das Kloster.

Von taekigen Klippen überragt, gleich den schwebenden Gärten der Semiramis wucherten die Hügel um Eintra. Glänzende Cascaden, auf deren Wasserstaub die Sonne Farben des Regenbogens malte, stürzten sich da und dort über die Felsen in die See nieder. Daneben manche frischgrüne Matte, Landhäuser, Pastäste, Kirchen mit hohen Kuppeln und goldenen Kreuzen, Dörfer, maurische Ruinen und stolze Burgen, zwischen dem üppigsten Pflanzen- und Baumwuchse. Diese reichen Schönheiten wurden jedoch, als nach der angenehmen Fahrt die drei Schiffe um das letzte Vorgebirge beugten, durch das prachtvollste aller Schauspiel überboten. Die Sonne, hoch gestiegen, goß ihre schimmerndsten Strahlen aus. In diesem Zauberscheine prangte auf sieben Hügeln, wie einst Roma gelagert, die köstliche Königstadt Lisboa am Ufer des Tejo, der, über zwei deutsche Meilen breit, in Silberströmung der See zuwallte. Auf seinem glänzenden Gewässer wiegten sich buntbewimpelte Rauffahrer- und schwerbemastete Kriegsschiffe, während Tausende von Fischerkähnen und Booten, mit weißen Segeln dahin, dorthin schwebend, jene majestätischen Fahrzeuge umgaukelten und selbst auf die Fluthen das gefälligste Leben zauberten. Auf Granitfelsen erbaut, stiegen zu beiden Seiten des Hafens die Thürme St. Juliano und Bogio als dessen Schutzwehren auf. An diesem festen Gemäuer spritzte der Schaum der dort heftigen Brandung empor. Am Lande selbst aber, über Hügel, Berge und Thäler breiteten die vierzig Kirchspiele Lisboa's sich im herrlichen Amphitheater aus. Die Flecken Belem und Campogrande, die großen Vorstädte Junqueira und Aleantara, bildeten nur die ersten Häuserreihen der unendlichen Stadt, über welche die Festung dos Mouros sich erhob. Und zwischen den Palästen, Klöstern und Kirchen Weingärten, Oliven- und Orangenhaine, Dattelpalmen, blumige Hügel, deren einer, ganz mit Tazetten übersät, die süßesten Düfte ausströmte. Dazu der reine, brennende Aether und der Wiederglanz der Stadt im Strome und Meere, die wie lichtklare Spiegel alle diese Bilder der Anmuth und Größe wiedergaben.

Schweigend, mit ineinandergeschlagenen Armen stand Herzog Braganza auf dem Verdecke des Yachtschiffes. Das bekannte: Que não tem visto Lisboa não tem visto causa boa, *) tönte von seiner Lippe. Ein stiller Ernst thronte auf seiner Stirn. Von großen Gefühlen gehoben, heimlich, doch mächtig

*) Wer nicht Lissabon sah, hat nichts gesehen.